

## Susanne Knaack – *Neue Arbeiten*

### *Innere Landschaften*

Diese Bilder sehen aus wie Malerei, aber streng genommen ist es gar keine, denn einen Pinsel nimmt Susanne Knaack fast nie in die Hand. Auch Farbrollen, Spachtel, Raketel oder andere Hilfsmittel kommen nicht zum Einsatz. Aber wie sind diese aufregenden, ort- und zeitlosen Farbgebilde entstanden? Sie scheinen alle etwas darzustellen; man kann gar nicht anders, als hier etwas zu erkennen. Auch wenn Knaack eigentlich nichts abbildet – gerade in diesem Paradoxon liegt ein entscheidender Reiz von Knaacks Gemälden.

Wolkenformationen türmen sich zu phantastischen Luftskulpturen, sie verdichten und zerstreuen, kräuseln und atomisieren sich. Wie feinste Watte oder dunkle Regenbomben ziehen sie über den Himmel. Auf anderen Bildern sehen wir bewegtes Meer; wilde Wellengebirge toben sich aus, niemand könnte dort überleben. Mal fließt die Gischt in langen Bahnen auf den Strand zu, mal brodeln das Wasser in quirligen Hexenkesseln. Es gibt nordisch anmutende Küstenlandschaften, wie man sie von der Ostsee oder der amerikanischen Ostküste kennt, friedliche Lagunen und wilde Fjorde, aber auch alpine Gebirgsmassive oder steil gezackte Bergsilhouetten, die ihre Vorbilder irgendwo in China haben könnten. Und alles in Schwarz und Weiß und in unendlich vielen Grautönen, andere Farben lässt Knaack nicht zu.

Auf den ersten Blick denkt man bei Knaacks Grisaille-Landschaften und grauen Meeresansichten an Gerhard Richters „Seestücke“, doch führt diese Assoziation vollkommen in die Irre. Richter schafft echte Abbilder, indem er Fotos nachmalt. Knaack dagegen bildet nichts ab, ihre vermeintlichen Naturdarstellungen entstehen sozusagen von alleine. Im ganz wörtlichen Sinn lässt sie den Dingen – in ihrem Fall: der Farbe – ihren Lauf. Sie gießt die stark verdünnte Acrylfarbe auf die am Boden liegenden Leinwände. Dann kippt und dreht und rüttelt sie die Bilder, schüttet Farbe nach und bewegt die Rahmen abermals, lässt die verwässerten Pigmente antrocknen und lässt wiederum neues Schwarz, Weiß oder Grau darüber fließen. Die großen Bilder kann Knaack nur von hinten greifen und bewegen, da kann sie das Zerfließen der Farben nicht sehen und überhaupt nicht in den Prozess eingreifen.

Ganz ohne Koketterie sagt Knaack: „Ich kann nicht malen.“ Natürlich kann sie es, aber eben auf ihre Weise. Nach jahrelangen Experimenten beherrscht sie die Technik der Farbschüttung virtuos. Es ist ein ewiger Prozess, und die Bilder begreift Knaack als Zwischenstationen auf der Suche. Nach was sie sucht, lässt sie im Ungefähren. Sie könne jedoch ein Gemälde nur herausgeben, wenn sie darin irgendetwas aus ihren Erinnerungen und Gefühlen wiedererkennt. Auch wir Betrachter erkennen dann etwas, aber es sind eben unsere eigenen Assoziationen und inneren Bilder, die sich hier spiegeln.

Sebastian Preuss  
(März 2012)